

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 27

Rubrik: Ghaue oder gschoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Politik der offenen Hand

Wir preisen in Schulbüchern und in Aufsätzen, an öffentlichen und an Biertischdiskussionen den Föderalismus. Die Eigenständigkeit und weitgehende Selbständigkeit von Kanton und Gemeinde ist das A und das O der Mehrzahl. Wehe, wenn wieder einmal die Andeutung eines Eingriffes von Bern in die politische Sphäre eines Kantons, in die Autonomie einer Gemeinde sichtbar wird. Wir wollen frei sein (von Bern) wie die Väter waren, lieber den Tod, als in der Knechtschaft (von Bern) leben, und so.

Dazu am Rande noch dies: Im Jahre 1964 überschritten die Bundessubventionen erstmals die Milliardenengrenze. Mit 1034 Millionen waren sie um 15 % höher als im Vorjahr. Rund ein Fünftel der gesamten Bundeseinnahmen geht heute im Subventionsstrom auf.

Also: Ja keine Einmischung des Bundes in die kantonale oder Gemeinde-Hoheit, es sei denn, die Einmischung bestehe in der Abgabe von Geld. Des Superföderalisten Gruß ist die hingehaltene offene Hand. Und er glaubt noch immer: wer bezahlt wird, befiehlt.

Widder

Ich schlage ein neues Forschungsprogramm vor

Es ist eigentlich unglaublich, wie weit wir es gebracht haben! Wir können das gar nicht mehr richtig realisieren, wir sind zu abgebrüht. Der Mensch schickt Raumkörper nach den Sternen; irgendwo im Weltraum steigt der Mensch aus seiner Kapsel und baumelt im All, am Fernsehschirm sichtbar ... Wir kennen den künstlichen Blutersatz ...

Wir haben den Laserstrahl, dessen Einwirkung von einer Tausendstelsekunde genügt, um eine abgelöste Augennetzhaut anzuschweißen.

Wir sind dabei, alles, was es an natürlichen Vorgängen gibt, künstlich nachzuahmen.

Wissenschaft und Technik sind in der Lage, mit ihren Entwicklungsergebnissen das menschliche Vorstellungsvermögen weit zu übertreffen. Nebenbei gesagt: Es ist

dem Menschen heute möglich, nicht nur geringfügige Probleme wie Entsalzung des Meerwassers oder Nutzung der Sonnenenergie zu lösen, sondern unsere Welt in jenen Weltraum zu jagen, der nach diesem Ereignis nur noch Raum heißen würde ...

Um alle diese Entdeckungen und Erfindungen zu machen, gibt es Foundations. Diese stellen – meist gewaltige – Mittel zur Verfügung, damit der Fortschritt der Menschheit noch fortschrittlicher fortschreitet. Und das ist gewiß sehr schön und verdankenswert. Dennoch bin ich nicht ganz glücklich. Es mag sein, daß man mich als geistig etwas zurückgeblieben taxiert, weil mich der Wettlauf zum Mond etwa so kühl läßt, wie der Mond ist, oder wenn eine Neuerung wie der Westentaschenfern-

sehapparat mir bestenfalls ein abschätziges Lächeln zu entlocken vermag. Und doch: Wenn ich ein Rockefeller oder Ford wäre und über die Mittel verfügte, einer Foundation meinen Namen und viel Geld zu geben, dann würde ich ein Forschungsziel stecken, das endlich den Stand unserer technischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse vervollständigte.

Es gibt nämlich eine Lücke.

Denn die Tatsache, daß der Mensch in der Lage ist, im All um die Welt zu rasen, ändert nichts daran, daß mit diesem Rasen etwas nicht stimmt: Es gibt heute zu viele Menschen, die einen Rasen haben und die ihn allwöchentlich schneiden, indem sie mit einem Motormäher durch den Rasen rasen.

Ich habe nichts gegen die Motorisierung. Ich bin mir auch bewußt, daß heutzutage ein Motorrasenmäher ein Statussymbol ist wie einstens ein Auto. Ich weiß sehr wohl, daß dann, wenn ein Nachbar sich einen Motorrasenmäher zulegt, der

andere Nachbar nicht wohl anders kann, als dasselbe zu tun, will er nicht an Sozialprestige so ziemlich alles verlieren. Aber ich bin der Meinung, einer Wissenschaft und Technik, der es selbstverständlich ist, einen Satelliten haargenau in jeden beliebigen Mondkrater zu jagen, sollte es auch möglich sein, einen Motor-Rasenmäher zu entwickeln, der geräuschlos läuft.

Bis es so weit ist oder bis ich Geld für eine Foundation beisammen habe oder bis die Menschen (mit Motormäher) etwas rücksichtsvoller geworden sind, sollten unsere Behörden nicht nur die Konjunktur, sondern auch den Rasenmähelärm dämpfen. Sie können das. Einst veranstalteten diese Behörden ein erfolgreiches Kesseltreiben gegen lärmende Motorräder. Ich glaube, jetzt wären dann die Rasenmäher an der Reihe.

Den Friedensnobelpreis dem Fabrikanten, der einen geräuschlosen Motormäher entwickelt!

Skorpion

Auf den Hund gekommen

Wir oder wer sonst? Auf den Hund gekommen, und was das bedeuten soll? Habe ich mich des öfters schon gefragt.

Nun bin ich der Sache oder dem Hund auf der Spur. Die Zeitungen haben mich aufgeklärt. Vorerst so:

Eine exotische Schönheitstänzerin in einer Berliner Nachbar hatte als Assistenten für ihre Striptease-Nummern ein 14 Monate altes Elefantensbaby. Der kleine Dickhäuter enthüllte mit sichtlichem Vergnügen Nacht für Nacht die schwarze Schönheit, ohne dabei zu erröten. Wie nun die Polizei mitteilt, verendete das Tier im Keller der Bar, was in ganz Berlin große Empörung verursachte. Als Todesursache wurde Herzschwäche nach einer

Bronchitis mit Lungenentzündung festgestellt. Dr. W. G. vom Berliner Zoo erklärte, es sei unverantwortlich, ein derart junges Tier in einer Nachbar auftreten zu lassen. Selbst in einem Zoologischen Garten sei die Aufzucht der empfindlichen Elefantenkinder eine heikle Sache.

Darf ich den empfindsamen Leser bitten, zu beachten, daß sich das «Unverantwortlich» auf das junge Tier bezieht.

Auf den Hund gekommen ... Die zweite Deutung der sprichwörtlichen Bezeichnung verschaffte mir das Mannequin Susanne Erichsen:

In Amerika wird vom Mannequin Bleistiftformat verlangt. Jedes Gramm

Der Corner



Es ist fatal, wenn ein Schiedsrichter einmal so und einmal anders entscheidet. Da weiß man nie recht, woran man ist. Als eine Art Schiedsrichter galt bisher ein nationalrätlicher alt Bundesrat in wirtschaftlichen Dingen. Noch vor zwei Jahren hat er vor der Erhöhung der Hypothekenzinse gewarnt und auf deren üble Folgen hingewiesen: höhere Baukosten, höhere Mietzinse, steigende Agrarpreise – ergo steigende Lebenskosten.

Dann machte der Schiedsrichter den Dämpfungsrummel mit, der die Teuerung bremsen sollte. Da aber, wie vorhergesagt, die Hypothekenzinse steigen ... Ich weiß nicht, wie das in der Politik ist; aber im Sport gibt es das nicht, daß der Schiedsrichter sich selber offside abpfeifen muß.

left Back

mehr kann das Ende der Karriere bedeuten. Darum wird ständig schwer gehungert. Wenn dann aber trotzdem der Zeiger der Waage über die rote Marke zittert, werden Tabletten genommen. Tabletten gegen den Hunger, für die Schlankheit. Tabletten mußten vor der Modenschau den Körper aufputschen. Tabletten mußten ihn nachher wieder beruhigen. Wenn das nichts half, kamen Wasserentziehungsspritzen. Sie treiben die Nieren zu erhöhter Tätigkeit an und helfen den Körper austrocknen. Von diesen Foltern erfährt kein Außenstehender.

Gleichgewichtsstörungen sind noch die geringsten Schäden. Schlimmer ist es, wenn sich Halluzinationen einstellen, wenn das große Zittern kommt und man nachts schreiend im Angstrauch durch die Wohnung rast.

Wir aber, die «Außenstehenden» stehen da und staunen. Nimmt mich nur wunder, was so ein Elefant oder ein – Hund denkt, wenn er den Mensch, den Homo sapiens, staunen sieht.

Philipp Pfefferkorn

Wenn zwei dasselbe tun . . .

Ein Gewerbelehrer hat im Aargau eine Aktion gegen die Schundliteratur ausgelöst. Er ließ von jugendlichen Schundliteratur sammeln und hernach, als dramatischen und «jugendnahen» Höhepunkt, *verbrennen*. Wer Schundliteratur herbeischleppte, der erhielt als Gegenleistung gute Bücher.

Soweit der Tatbestand einer Aktion, die weitherum Mißfallen erregt hat. Mißfallen deshalb, weil – wie verschiedene Zeitungen schrieben – man Literatur, und zwar auch Schundliteratur, *nicht* verbrenne. Das ist richtig! Denn *was* Schund überhaupt ist, das können die wenigsten Jugendlichen von sich aus wissen, sondern man muß es ihnen sagen. Und die ältere Generation vermag sich noch daran zu erinnern, daß einst auch die Nazi einmal behauptet haben, die Literatur von diesem und jenem Autor sei Schund, worauf seine Bücher verbrannt wurden. Und darunter waren Bücher der großen deutschen Autoren gewesen. Deshalb ist Vorsicht am Platz mit Literaturverbrennungen. Wie *sehr* Vorsicht am Platz ist, zeigte die Aktion des Gewerbelehrers: Im Bestreben, mit möglichst viel «Schund» aufzuwarten, um damit neue Bücher einhandeln zu können, gingen angesehene Zeitschriften *auch* in Flammen auf. Aus einer Schund-

verbrennung wurde auch eine Altpapiervernichtung.

Die Aktion war gut gemeint, aber in der Wirkung falsch!

Was allerdings auch von der Reaktion verschiedener Zeitungen zu sagen wäre. Sie fällten ein ziemlich vernichtendes Urteil über den Lehrer. Man nannte ihn gewissermaßen einen Schund-Papst und zog seine Absicht: Kampf gegen den Schund, ins Lächerliche. Wie gesagt: Auch diese Reaktion war wohl gut gemeint, aber in der Wirkung falsch. Denn wir sehen unsere Jugend tatsächlich einer zunehmenden Berieselung durch wirklichen, gefährlichen Schund ausgesetzt. Dagegen ist *wirklich* etwas zu tun.

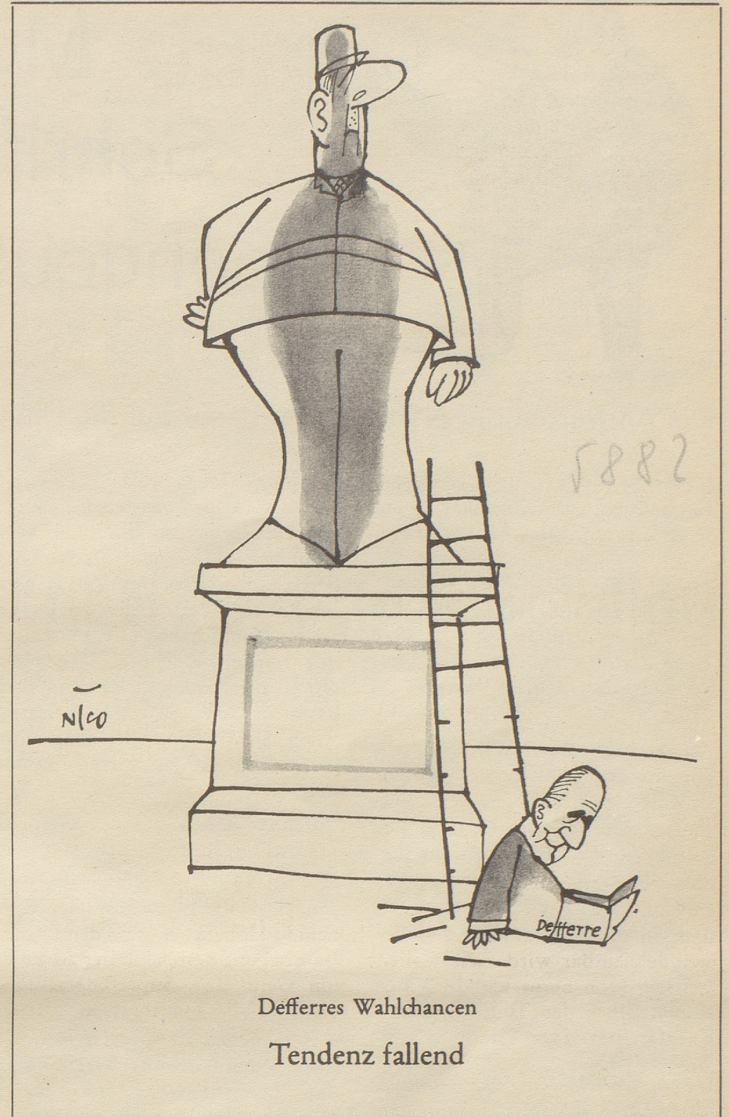
Statt es dabei bewenden zu lassen, jenen, der etwas – wenn auch etwas Falsches – tat, zu verurteilen, wäre es den schreibfreudigen Protestierenden wohl angestanden, nicht nur die Tat zu kritisieren, sondern die Diskussion einzuleiten darüber, *was* denn Schund ist und in welcher Form er an unsere Jugendlichen herantritt und *wie* diese Jugend davor behütet werden kann oder ob sie nicht behütet, sondern durch bewußte Kontakte und Konfrontation, verbunden mit sachlicher Orientierung, immunisiert werden soll und allenfalls wo und wie . . . Das wäre verdienstvoll gewesen!

Die besagte Aktion hat auch mir nicht gefallen. Schon deshalb nicht, weil ein Vernichtungsakt etwas Negatives ist und weil ich der Auffassung bin, Aktionen Jugendlicher dürften sich nie im Negativen allein erschöpfen.

Mit dem publizistischen Niederreißen allein haben die Zeitungen aber dasselbe getan: Sie waren *nur* vernichtend. Und zwar aus dem gleichen Grunde wie der von ihnen so sehr kritisierte Lehrer:

Weil ein Verriß (oder eine Literaturverbrennung) sehr viel einfacher ist als etwas Positives.

Widder

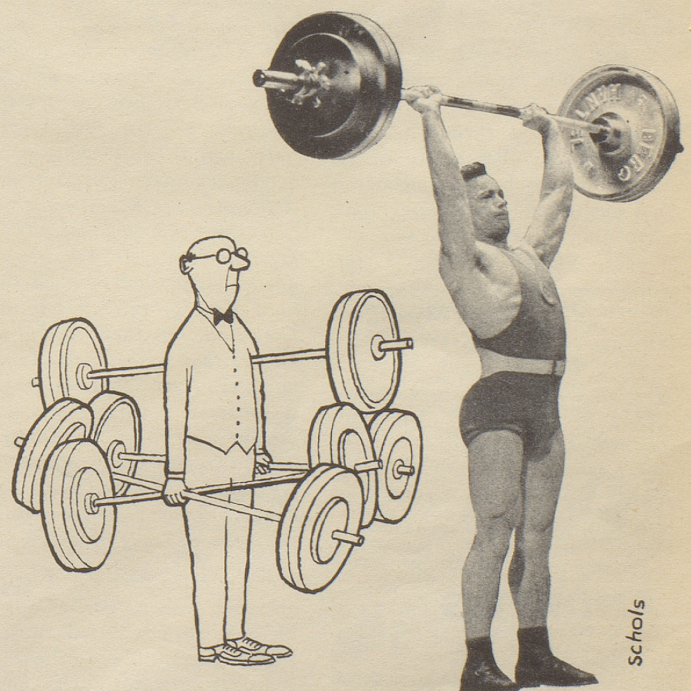


Defferres Wahlchancen
Tendenz fallend

Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

kann man sich nur noch auf die
Jahreszeiten von Haydn und
Vivaldi verlassen?
A. S., St. Gallen



Scholz